

**Empfindung, Sprache, Denken:
eine bildungstheoretische Lektüre von Humboldts Abhandlung über die
“Natur und Beschaffenheit der Sprache überhaupt”
Sensation, Language, Thinking: an educational interpretation of
Humboldt’s article about the *nature and quality of language in general***

Jutta Breithausen

Abstract

Der Artikel stellt die bildungstheoretische Bedeutung der Sprachtheorie Humboldts heraus. Der Zusammenhang von Empfindung, Denken und Sprache ist in vorzüglicher Weise geeignet, den Prozess der Bildung zu beschreiben und die dafür charakteristische „Wechselwirkung“ zwischen Mensch und Welt zu konturieren. In dem untrennbaren Zusammenspiel von Sinneseindruck, Vernunft und Sprache löst sich der vermeintliche Widerspruch zwischen Subjektivität und Objektivität auf. Nicht zuletzt wird darin ein spezifischer Begriff von Freiheit geschärft.

Schlüsselbegriffe: Artikulation, Empfindung, Denken, Sprache, Wechselwirkung, Subjektivität, Objektivität, Freiheit.

This article points out the meaning of Humboldt’s theory of language in the view of theory of Bildung. The connection of sensation, thinking and speech describes in a precise way the process of Bildung and gives a deep insight in the interaction of individuals and the world. With the inseparable ensemble of sensation, reason and language the supposed contradiction between subjectivity and objectivity is dissolved. Moreover, a special concept of freedom is shaped.

Keywords: Articulation, Sensation, Thinking, Language, Interaction, Subjectivity, Objectivity, Freedom.

Empfindung, Sprache, Denken: eine bildungstheoretische Lektüre von Humboldts Abhandlung über die „Natur und Beschaffenheit der Sprache überhaupt“

Jutta Breithausen

Wohl kaum ein anderes Dokument aus dem Werk Wilhelm v. Humboldts wird häufiger in der Erziehungswissenschaft rezipiert als das Fragment der „Theorie der Bildung des Menschen“. Es gehört oftmals zum Repertoire erziehungswissenschaftlicher Einführungsveranstaltungen. Bisweilen werden auch die Schulpläne und staatstheoretischen Schriften Wilhelm von Humboldts zur Kennzeichnung seines Bildungsverständnisses herangezogen. Im Fachdiskurs zwar erörtert¹, unter Studierenden erziehungswissenschaftlicher Studiengänge hingegen kaum bekannt sind Humboldts Abhandlungen über die Sprache. Sie sind jedoch für das Verständnis seines Bildungsbegriffs außerordentlich aufschlussreich.

Die nachfolgend primär herangezogene Passage zur „Natur und Beschaffenheit der Sprache überhaupt“ entstammt Humboldts sprachtheoretischem Hauptwerk: „Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts“ (1830-1835). In diesem Auszug, in dem der untrennbare Zusammenhang von Empfindung, Sprache und Denken expliziert wird, wird der Bildungsbegriff in seinem ganzen Umfang konturiert. Eine genaue bildungstheoretische Lektüre dieser Schrift ermöglicht ein tiefer greifendes Verständnis der bisweilen abstrakt wirkenden oder nur floskelhaft gebrauchten Ausführungen, etwa zur „Wechselwirkung zwischen Ich und Welt“, zur „individuellen Entfaltung der Kräfte“, zum Begriff des „Ganzen“ oder zum Verhältnis zwischen „Individuum“ und Gemeinschaft. Humboldts Überlegungen zur Sprache eröffnen darüber hinaus eine bildungsphilosophische Sichtweise auf das Subjekt, seine Beziehung zum Objekt und nicht zuletzt auf seinen spezifischen Begriff von Freiheit. Sie bringen damit einseitige und vorschnelle Charakterisierungen seiner Bildungstheorie als angeblich bloß idealistisch ins Wanken. Problematisiert werden müssten daher nicht die Idee und die aus ihr sich ergebenden konkreten Bestimmungen von Bildung, sondern die Umstände, die ihre Verwirklichung behinderten. Die erneute Erinnerung an den Klassiker soll nicht darauf hinauslaufen, seine Bildungsvorstellungen für die Gegenwart zu ‚aktualisieren‘. In radikal kritischer Absicht, die nicht schon mit einem Auge auf das angeblich Zeitgemäße und seine Verwertbarkeit schießt², soll es vielmehr darum gehen, die besondere Energie des von Humboldt entwickelten Zusammenhangs von Empfindung, Sprache und Denken hervorzuheben und bildungstheoretisch zu konkretisieren. Dass damit der Blick auf gegenwärtige Auslegungen von Bildung geschärft wird, bedarf keiner weiteren Erläuterung.

Die zunächst im Titel aufgeworfene Differenzierung zwischen „Natur“ und „Beschaffenheit“ der Sprache umfasst keine einander widersprechenden Komponenten. Mit der Natur der Sprache, das ist die Fähigkeit der Lautproduktion, bildet ihre

¹ Zu nennen sind hier insb. die Arbeiten von Dietrich Benner, Clemens Menze, Volker Ladenthin und Andreas Poenitsch. Speziell auf die baskische Sprache bezogen s.a. Ruprecht Mattig (2018) oder Inaki Zabaleta-Gorrotxategi (2005).

² Ein solches Abzielen auf Verwertbarkeit zeigt sich heute vor allem darin, dass Namen berühmter Denker auf ihren Gebrauch als Hochwertformeln reduziert werden und ihr Bildungsbegriff jeglicher Substanz beraubt wird. Zu den Folgen solcher Praktiken vgl. u.a. Breithausen 2017, Burchardt 2018.

Empfindung, Sprache, Denken: eine bildungstheoretische Lektüre von Humboldts Abhandlung über die "Natur und Beschaffenheit der Sprache überhaupt"

Jutta Breithausen

Beschaffenheit, das heißt die grammatikalische und syntaktische Struktur einen Zusammenschluss, der ihrem semantischen Gehalt entspricht. Hier ist bereits angedeutet, dass die Sprache sowohl an Empfindung respektive Sinnlichkeit als auch an Denken beziehungsweise Vernunft gebunden ist. Allen Menschen gemeinsam ist nach Humboldt eine „innere Sprachtendenz“ (Humboldt 1985, 89), das ist das Streben nach Mitteilung. Die äußere Form, Lautform, der Sprache ist individuell und national verschieden. Der mit dem Drang zur Äußerung verbundene akustische Laut, selbst der spontan hervorgebrachte und unartikulierte, drückt durch seine Tonlage, seine Lautstärke und Dauer eine Empfindung aus. Um aber umfassend verstanden zu werden, d.h. mit Sinn gefüllte Artikulation zu werden, sind Begriffe und Strukturen notwendig, die dem Denken entspringen. Sprache ist notwendig und zugleich angewiesen auf den physikalischen Laut sowie auf ein gedankliches Regelwerk. Sie ist aber nicht nur auf diese angewiesen, sondern bringt ihrerseits Empfindung, die sich im Laut ausdrückt, und Denken als Artikulation, als Zuweisung von Sinn – denn gedacht wird in Begriffen – hervor. Die Verbindung von Sprache mit Empfindung und Denken, mit Hören und Aussprechen des zuvor Gedachten, beschreibt Humboldt wie folgt:

„Die unzertrennliche Verbindung des Gedanken, der Stimmwerkzeuge und des Gehörs zur Sprache liegt [...] in der menschlichen Natur. Die Übereinstimmung des Lautes mit dem Gedanken fällt indeß auch klar in die Augen. Wie der Gedanke einem Blitze oder Stoße vergleichbar, die ganze Vorstellungskraft in Einem Punkt sammelt und alles Gleichzeitige ausschließt, so erschallt der Laut in abgerissener Schärfe und Einheit. Wie der Gedanke das ganze Gemüth ergreift, so besitzt der Laut vorzugsweise eine eindringende, alle Nerven erschütternde Kraft.“ (90).

Dem Gehör als Ort, an dem der Laut wahrgenommen wird, misst Humboldt dabei eine besondere Stellung zu: „Dies ihn [den Laut, JB] von allen übrigen sinnlichen Eindrücken Unterscheidende beruht sichtbar darauf, daß das Ohr (was bei den übrigen Sinnen nicht immer oder anders der Fall ist) den Eindruck einer Bewegung, ja bei dem der Stimme entschallenden Laut einer wirklichen Handlung empfängt, und diese Handlung hier aus dem Inneren eines lebenden Geschöpfs, im articulierten Laut eines denkenden, im unarticulierten eines empfindenden, hervorgeht.“ (90).

Von besonderem Interesse ist, dass Sprache sowohl als unartikuliert ausgestoßener Laut als auch als Artikulation, das heißt als Aussprechen des Gedankens, als eine „wirkliche Handlung“ verstanden wird. Hier lohnt eine genauere Beachtung der Umschreibung einer solchen sprachlichen Handlung³: Das Sprechen als Handlung geht nicht nur „vom Geiste aus“, durch den unauflösbaren Zusammenschluss mit dem Laut wirkt es auch auf den Geist zurück (vgl. 89-90). Der Sprecher ist in diesem Sinne immer

³ Sprache als Handlung wird auch in der Erziehungswissenschaft unter dem Stichwort Performativität diskutiert, etwa in Anlehnung an die Arbeiten Judith Butlers, oder mit Bezugnahme auf Michel Foucaults Diskursanalyse. Hierbei stehen allerdings kaum die Empfindung, die Erkenntnisgewinnung durch Artikulation und das Verstehen im Zentrum sondern primär sprachlich erzeugte Zuschreibungen und Machtverhältnisse.

Empfindung, Sprache, Denken: eine bildungstheoretische Lektüre von Humboldts Abhandlung über die "Natur und Beschaffenheit der Sprache überhaupt"

Jutta Breithausen

auch sein eigener Zuhörer. Denn auch wenn er das Wort an andere richtet, ist die Art der Artikulation zugleich Betonung und Prüfstein des Inhalts. Denken und Laut sind nicht voneinander zu trennen. Hier wird noch einmal auf die Verbindung von Natur und Beschaffenheit, von sinnlicher Empfindung und ordnender Vernunft verwiesen: In beider Natur liegt der Drang nach Entäußerung „Wie das Denken [...] eine Sehnsucht aus dem Dunkel nach dem Licht, aus der Beschränkung nach Unendlichkeit ist, so strömt der Laut aus der Tiefe der Brust nach außen und findet einen ihm wundervoll angemessenen, vermittelnden Stoff in der Luft, dem feinsten und am leichtesten bewegbaren aller Elemente, dessen scheinbare Unkörperlichkeit dem Geiste auch sinnlich entspricht. Die schneidende Schärfe des Sprachlauts ist dem Verstande bei der Auffassung der Gegenstände unentbehrlich.“ (90)

Diese Unentbehrlichkeit erläutert Humboldt wie folgt: Die äußere Natur („Welt“) und die inneren Anregungen („Empfindung“, „intellectuelles Streben“) sind vielfältig („mannigfaltig“) und wirken zunächst gleichzeitig auf den Menschen ein. In seinem Bemühen, die Dinge zu vergleichen, zu trennen und zu ordnen, oder anders gewendet: im Prozess der Bildung, verlangt der Mensch „die Gegenstände in bestimmter Einheit aufzufassen und fordert die Einheit des Lautes, um ihre Stelle zu vertreten.“ (90) Das heißt, die Dinge werden durch Aussprache auf den Begriff gebracht. Der Laut wird „Träger“ von Sinn, der durch die Eindrücke hervorgebracht wird. In der Artikulation werden, durch die „Schärfe des Lautes“ (91) die Eindrücke „modifiziert“ (91), das heißt voneinander unterschieden um den Gegenstand präzise bezeichnen zu können. Dabei spiegelt diese ausgesprochene Bezeichnung die individuelle Empfindungsweise des Sprechenden, und bringt damit auch neue Eindrücke hervor. In diesem Sinne gibt „die Sprache selbst immer zugleich mit dem dargestellten Objekt die dadurch hervorgebrachte Empfindung“ wieder und knüpft „in immer wiederholten Acten die Welt mit dem Menschen oder, anders ausgedrückt, seine Selbstthätigkeit mit seiner Empfänglichkeit in sich“ zusammen (91). In dieser Weise vollzieht sich die Wechsel-*Wirkung* zwischen Ich und Welt⁴.

Um die Bedeutung des Zusammenhangs von Sprache und Denken herauszustellen betont Humboldt, dass Empfänglichkeit allein nicht ausreicht, um eine Vorstellung von einem Gegenstand zu gewinnen. Der Gegenstand ist auch nicht einfach vorhanden. Er tritt erst im Denken hervor. „Die Thätigkeit der Sinne muß sich mit der inneren Handlung des Geistes synthetisch verbinden, und aus dieser Verbindung reißt sich die Vorstellung los, wird, der subjektiven Kraft gegenüber zum Objekt und kehrt, als solches aufs neue wahrgenommen, in jene zurück.“ (91). Das Verhältnis zwischen Sinneseindruck und innerlicher geistiger Tätigkeit wird hier als Synthese beschrieben. Aus dieser Vereinigung erwächst aber nicht einfach etwas Neues, wiederum Subjektives. Die Vorstellung vom Objekt erfordert die Loslösung vom subjektiv Empfundenen und innerlich Gedachten, um

⁴ Lange bevor die Lernforschung zu Aussagen über Wirksamkeit und Nachhaltigkeit des Lernens kommt ist hier bereits der untrennbare Zusammenhang von Erkenntnis und Empfindung expliziert: Wirksamkeit setzt zunächst Empfindung voraus.

Empfindung, Sprache, Denken: eine bildungstheoretische Lektüre von Humboldts Abhandlung über die "Natur und Beschaffenheit der Sprache überhaupt"

Jutta Breithausen

überhaupt als etwas Neues vom Subjekt erkannt zu werden und auf es zurückzuwirken. M. a. W. heißt das, seine Erweiterung, Höherentwicklung, die Steigerung seiner Kräfte zu ermöglichen. Für diesen Prozess ist nach Humboldt die Sprache zwingend notwendig. Denn die Verbindung des subjektiv Empfundenen mit dem Gedachten wird, indem sie ausgesprochen – artikuliert – wird, 'objektiviert', das heißt zum Gegenstand gemacht. Humboldt bedient sich hier der Metapher 'losreißen' von der Vorstellung, womit die ursprüngliche Zusammengehörigkeit unterstrichen wird. Das Objektivierte verliert den Bezug zum Subjekt nicht, es wirkt als solches auf das Subjekt zurück. Diese spezielle Verbindung zwischen Subjektivität und Objektivität ist nach Humboldt ausschließlich mittels der Sprache möglich, und „ohne diese [...] auch stillschweigend immer vorgehende Versetzung in zum Subjekt zurückkehrende Objectivität ist die Bildung des Begriffs, mithin alles wahre Denken unmöglich.“ (91-92).

Sprache ist die notwendige Bedingung für Denken, sie ist aber auch von diesem abhängig. Dieser vermeintliche Widerspruch gehört zu ihrer besonderen Verfasstheit, zur „Eigenthümlichkeit ihres Wesens“ (98). Das hängt vor allem mit ihrer Dynamik zusammen. „Die Sprache ist gerade insofern objectiv einwirkend und selbständig, als sie subjectiv gewirkt wird und abhängig ist. Denn sie hat nirgends, auch in der Schrift nicht, eine bleibende Stätte, ihr gleichsam todter Theil muß immer im Denken aufs neue erzeugt werden, lebendig in Rede oder Verständniß, und folglich ganz in das Subject übergehen. [...] Die wahre Lösung dieses Gegensatzes liegt in der Einheit der menschlichen Natur. Was aus dem stammt, was eigentlich mit mir Eins ist, darin gehen die Begriffe des Subjects und Objects, der Abhängigkeit und der Unabhängigkeit ineinander über.“ (98-99). Zu den eingeschliffenen Missverständnissen der bildungstheoretischen Deutung Humboldts gehört es m. E. bei der Unterscheidung zwischen Subjekt und Objekt stehen zu bleiben und diese als Konträrstellung zu zementieren, um pädagogisch mal der einen, mal der anderen Seite die Vorrangstellung zu geben. Soll hingegen das Prinzip der Wechselwirkung ernst genommen werden, muss Einheit vorausgesetzt werden.

Auch ein weiterer prominenter Widerspruch scheint sich im Medium der Sprache aufzulösen: Humboldt hat mehrfach auf die Notwendigkeit des Denkens in Einsamkeit hingewiesen. Zugleich geht die Entwicklung der Sprache aber auf Gemeinsamkeit zurück. Der Austausch mit anderen wird der Prüfstein der Objektivität. Denn der „Mensch versteht sich selbst nur, wenn er die Verstehbarkeit seiner Worte an Andren versuchend geprüft hat.“ (vgl. 92) Bemerkenswert ist, dass damit nicht nur die Objektivität, sondern auch die Subjektivität gesteigert wird, „da die in Sprache verwandelte Vorstellung nicht mehr ausschließend Einem Subject angehört.“ (92). Im geselligen Austausch, im Sprechen und Verstehen entwickeln sich die Gedanken weiter. Sprache wirkt auf den Sprechenden und auf den Hörenden zurück. Das gemeinsame Gespräch ist nicht „mit dem Übergeben eines Stoffes vergleichbar“ (vgl. 92). Die Gemeinsamkeit der Sprachkraft, die gegenseitige Befruchtung im Reden und Verstehen, verweisen auf die Dynamik der Sprache. Sie ist kein Material, das vollständig überblickt und mitgeteilt werden kann, sondern befindet sich in einem unabschließbaren Prozess der Erzeugung (vgl. 93). Zwar

Empfindung, Sprache, Denken: eine bildungstheoretische Lektüre von Humboldts Abhandlung über die „Natur und Beschaffenheit der Sprache überhaupt“

Jutta Breithausen

sind die Regeln der Erzeugung bestimmt, wie der Begriff „Beschaffenheit“ ausdrückt, „aber der Umfang und gewissermaßen auch die Art des Erzeugnisses“, die von den verschiedenen Individuen hervorgebracht werden, bleiben „gänzlich unbestimmt“ (93). Die Bestimmung erfolgt nur jeweilig. Das erklärt noch einmal, warum das Sprechen als wirkliche Handlung beschrieben wird.

Aber auch das Verstehen ist nicht auf passives Empfangen reduziert, sondern vollzieht sich notwendig im Mit-denken. Als Beispiel für diese These nennt Humboldt das nicht seltene Phänomen, dass die Gesprächspartner das eben Gehörte wiederholen, um sich der Richtigkeit ihres Verstehens zu vergewissern. Ebenso individuell wie die Artikulation ist auch das Verstehen. Das Verstehen von Sprecher und Hörer ist niemals vollständig übereinstimmend.

In Analogie dazu ist der Begriff nicht deckungsgleich mit dem Gegenstand „an sich“ (95), sondern er bezeichnet die vom Gegenstand im Subjekt erzeugte Vorstellung. Humboldt begründet den Sachverhalt, dass in unterschiedlichen Sprachräumen verschiedene Weltauffassungen leitend sind, damit, dass die dort lebenden Individuen sich in ihrer spezifischen Sprache, mit den jeweiligen Lauten und Regeln, verständigen können und damit in ähnlicher Weise das Artikulierte empfinden und im Denken auffassen. Er erläutert dies am Beispiel des Erlernens einer Fremdsprache, das nicht aufgeht im Lernen von Vokabeln und Grammatik. Denn der „Mensch lebt mit den Gegenständen [...] so, wie die Sprache sie ihm zuführt. Durch denselben Act, vermöge dessen er die Sprache aus sich herauspinnt, spinnt er sich in dieselbe ein, und jede zieht um das Volk, welchem sie angehört, einen Kreis, aus dem es nur insofern hinauszugehen möglich ist, als man zugleich in den Kreis einer anderen hinübertritt. Die Erlernung einer fremden Sprache sollte daher die Gewinnung eines neuen Standpunkts in der bisherigen Weltansicht seyn und ist es in der That [...].“ (96). Lange vor jeder Sozialisations- und Habitustheorie misst Humboldt dem Erlernen der Muttersprache eine Sonderstellung gegenüber jedem weiteren Erlernen einer Sprache zu. Er entfaltet das eindrucksvoll am Beispiel des frühkindlichen Sprachentwicklung. Die Möglichkeit des Einbezugs in andere Sprachgemeinschaften und die damit verbundene Erweiterung der Weltauffassung gründet vor allem darin, dass „der Mensch überall Eins mit dem Menschen“ ist – denn allen Menschen gemein ist das Verlangen nach sprachlicher Mitteilung, nach Verstehen seiner selbst, der Mitmenschen und Dinge und danach verstanden zu werden.

In vorzüglicher Weise eröffnet die Sprachtheorie Humboldts damit ein vertieftes Verständnis dessen, was im Fragment seiner Theorie der Bildung des Menschen nur angedeutet wird: Mithilfe der Sprache, die untrennbar verknüpft ist mit Empfindung und Denken, werden Mannigfaltigkeit und Allheit bestimmbar, mit dem Akt der Artikulation zeigt sich die gelungene Bändigung der Vielheit. Das setzt den Ausgang von Einheit, von einem Ganzen als System, als Organismus, voraus, auch wenn es dynamisch und niemals vollständig zu überblicken ist. Die Sprache muss „in jedem Augenblick ihres Daseyns dasjenige besitzen, was sie zu einem Ganzen macht. Unmittelbarer Aushauch eines organischen Wesens in dessen sinnlicher und geistiger Geltung, theilt sie darin die Natur

Empfindung, Sprache, Denken: eine bildungstheoretische Lektüre von Humboldts Abhandlung über die "Natur und Beschaffenheit der Sprache überhaupt"

Jutta Breithausen

alles Organischen, dass Jedes in ihr nur durch das Andere, und Alles nur durch die eine, alles durchdringende Kraft besteht. Ihr Wesen wiederholt sich auch immerfort nur in engeren und weiteren Kreisen, in ihr selbst; schon in dem einfachen Satze liegt es, soweit es auf grammatischer Form beruht, in vollständiger Einheit, und da die Verknüpfung der einfachsten Begriffe das ganze Gewebe der Kategorien des Denkens anregt, da das Positive das Negative, der Theil das Ganze, die Einheit die Vielheit, die Wirkung die Ursach, die Wirklichkeit die Möglichkeit und Notwendigkeit, das Bedingte das Unbedingte, eine Dimension des Raumes und der Zeit die andere, jeder Grad der Empfindung die ihn zunächst umgebenden fordert und herbeiführt, so ist, sobald der Ausdruck der einfachsten Ideenverknüpfung mit Klarheit und Bestimmtheit gelungen ist, auch der Wortfülle nach, ein Ganzes der Sprache vorhanden. Jedes Ausgesprochene verbindet das Unausgesprochene, oder bereitet es vor.“ (Humboldt 1985 [1820], 8-9).

Unter dem Aspekt des Ganzen bzw. der Einheit erschließt sich die bildungstheoretische Relevanz der Wechselwirkung: denn aufeinander kann nur wirken, was aufeinander verwiesen ist, verwiesen aber ist es durch die Zugehörigkeit zu einem Ganzen. Das ist insofern bedeutsam, als auch Humboldts Schriften, die zur Erläuterung seines Bildungsbegriffs herangezogen werden, von Unterscheidungen durchzogen sind. Diese stehen sich aber nicht unversöhnlich gegenüber, sie sind auch keine voneinander isolierten bloßen Summanden eines Ganzen, sondern ineinander „verwoben“ und aufeinander angewiesen: Empfindung und Vernunft, Ich und Welt, Individuum und Gesellschaft, Form und Materie, Subjekt und Objekt stehen in einem Wirkungs-Verhältnis zueinander – nicht gegeneinander. Haben wir heute den Gedanken an ein übergreifendes Ganzes und an die jeweilige Bestimmung von Einheit aufgegeben. Dennoch bleiben einige bildungstheoretische Fragen bestehen: was ermöglicht überhaupt erst eine erweiterte Sicht, eine Korrektur bisheriger Annahmen? Woher stammen die Fortschritte der Erkenntnisse und die Kriterien des Urteils? Was 'bewirkt' heute die Bildung des Menschen, und vor allem: worauf wirkt sie zurück?

Ohne darauf zu antworten führt das unmittelbar auf einen letzten Aspekt, mit dem auch die Abhandlung Humboldts – ebenso überraschend wie in logischer Konsequenz – endet: das ist die Freiheit. In seinen Werken wie in seinem Leben kommt ihr höchste Bedeutung zu. Neben der Mannigfaltigkeit von Situationen ist Freiheit die Grundvoraussetzung für Bildung. Die staatstheoretischen Schriften Humboldts sind maßgeblich von der Frage bestimmt, wie der liberale Staat die Sicherheit seiner Bürger wahrt, ihre umfassende Bildung durch monetäre Zuweisung garantiert, aber ansonsten ihre Freiheit nicht mehr als unbedingt notwendig einschränkt. Wissenschaftliche Forschung muss frei sein, das zeigen die Entwürfe zur Organisation höherer wissenschaftlicher Anstalten. Auch biographisch gesehen scheint Freiheit für Humboldt einen hohen Stellenwert gehabt zu haben, der sein Berufs- und Privatleben gleichermaßen durchzog. So scheidet er beispielsweise nach nur kurzer Tätigkeit freiwillig aus dem Dienst als Leiter der Sektion des Kultus und des öffentlichen Unterrichts aus, weil er seine Unabhängigkeit gefährdet sieht. Er tritt in den diplomatischen Dienst ein. „In dieser

Empfindung, Sprache, Denken: eine bildungstheoretische Lektüre von Humboldts Abhandlung über die "Natur und Beschaffenheit der Sprache überhaupt"

Jutta Breithausen

Zeit“, so Clemens Menze, „ändert sich jedoch seine Einstellung [...] nicht grundlegend. Als Gesandter Preußens in Wien und London, als Bevollmächtigter dieses Staates, [...] auch als Minister für ständische und Kommunalangelegenheiten hört er nie auf, seine Idee der Bildung über das politische Handeln zu setzen.“ (Menze 149). Seine Opposition gegen den konservativen Freiherr von Hardenberg und seine Ablehnung der Karlsbader Beschlüsse führen schließlich dazu, dass er vor knapp zweihundert Jahren aus dem Staatsdienst entlassen wird (am 31.12.1819). In seinem Privatleben ist Freiheit maßgebend, und auch seine Ehe scheint davon geleitet zu sein. In einem Brief an eine gemeinsame Freundin (Karoline von Wohlzogen) schreibt er über seine (verstorbene) Ehefrau Karoline von Dacheröden: „Sie bedurfte der Freiheit und sie ehrte mit gleicher Zartheit auch die Freiheit an anderen.“ (v. 09.04.1829, rez. nach Rosenstrauch 2017).

Nach diesen kurzen Skizzierungen klingt bereits eine Folgerung an. Die Kennzeichnung der Sprache als Handlung, oder m.a.W. der Vollzug der Artikulation, verweilt nicht im Reich der Ideen, sondern zieht sehr konkrete Konsequenzen nach sich. Die Sprache, so resümiert Humboldt im vorliegenden Schriftstück noch einmal, wirkt mit ihrer ganzen Natur und Beschaffenheit auf den Menschen ein. Zugleich ist der Mensch sowohl als Individuum als auch in der Gemeinschaft in der Lage, Sprache zu verändern. Darin zeigen sich Antworten auf und Verantwortung gegenüber Welt, die eine stetig sich verändernde ist. In der Art und Weise, wie das Individuum die Sprache „modifiziert“, und wie diese auf es selbst und die Welt zurückwirkt, liegt nach Humboldt ein, wenn nicht das zentrale, Prinzip der Freiheit (vgl. Humboldt, 100). Ähnlich der Sprachtendenz scheint Humboldt für den Menschen auch den Drang nach Freiheit anzunehmen, einer Freiheit, die nicht beim einmal erreichten status quo stehen bleibt. „Denn es kann im Menschen etwas aufsteigen, dessen Grund kein Verstand in den vorhergehenden Zuständen aufzufinden vermag; und man würde die Natur der Sprache verkennen und gerade die geschichtliche Wahrheit ihrer Entstehung und Umänderung verletzen, wenn man die Möglichkeit solcher unerklärbaren Erscheinungen von ihr ausschließen wollte.“ (100). Angedeutet wird hier, dass der Mensch auch unter schwierigen und beschränkenden Bedingungen seine Freiheit realisieren kann. Damit einher geht offensichtlich die Empfindung des Verlangens nach Freiheit, eine gedanklich entwickelte Vorstellung und Artikulation von ihr, oder mit anderen Worten: Freiheit auf den Begriff zu bringen, das heißt Freiheit jeweilig zu bestimmen. Denn vergleichbar der dynamischen Sprache ist auch Freiheit kein fertiger Bestand, kann auch Freiheit nicht ‘einfach übergeben’ werden. Wie die Sprache hält Humboldt auch die Freiheit ‘an sich’ für unbestimmbar und unerklärlich (vgl. 100). Deshalb plädiert er abschließend dafür, ihren Spielraum auszuloten, „und die Sprachuntersuchung muß die Erscheinung der Freiheit erkennen und ehren, aber auch gleich sorgfältig ihren Grenzen nachspüren.“ (100).

Der Zusammenhang von Empfindung, Sprache und Denken und die Berücksichtigung des Plädoyers für eine nicht abschließbare Bestimmung von Freiheit entkräftet den Vorwurf, der Bildungsbegriff Humboldts sei rein idealistisch. Denn derartige Attribute diskreditieren pauschal die Ausrichtung auf ein Ideal, das heißt auf eine entworfene

Empfindung, Sprache, Denken: eine bildungstheoretische Lektüre von Humboldts Abhandlung über die "Natur und Beschaffenheit der Sprache überhaupt"

Jutta Breithausen

Möglichkeit, die das gefühlte und gedachte Korrektiv einer offenbar fragwürdigen Wirklichkeit ist. Eine bildungstheoretische Lektüre von Humboldts Sprachtheorie problematisiert somit die aktuelle Isolierung der Sinnlichkeit von der Erkenntnis und die Verabschiedung von der Suche nach einem einenden Ganzen. Sie überprüft die idealistische Leerstelle daraufhin, ob sie nicht 'stillschweigend' durch übergreifende Ideologien, deren *Einwirken* und *Auswirkungen* jenseits aller bildenden Wechselwirkung liegen, besetzt wird. Eine genauere Sprachuntersuchung wäre daher dringlich um Bildung „zu erkennen und zu ehren, und gleich sorgfältig“ (100) ihren von außen auferlegten Begrenzungen nachzuspüren.

Empfindung, Sprache, Denken: eine bildungstheoretische Lektüre von Humboldts Abhandlung über die "Natur und Beschaffenheit der Sprache überhaupt"

Jutta Breithausen

Literatur / References

Benner, Dietrich (1990/2003³): *Wilhelm von Humboldts Bildungstheorie. Eine problemgeschichtliche Studie zum Begründungszusammenhang neuzeitlicher Bildungsreform*. Weinheim und München: Juventa.

Breithausen, Jutta (2017): „Sachlichkeit im Bildungsprozess – Zur Bedeutung sprachlicher Komposition“. In: Thompson, Christiane et al.: *Die Sache(n) der Bildung. Tagungsband der Kommission Bildungs- und Erziehungsphilosophie*. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 143-164.

Burchardt, Mathias (2018): „Bedrohte Species: Artenschutz für einheimische Begriffe. Versuch über akademische Unkultur, Hyperkritik und kreative Zerstörung“. In: Schrilbauer, Alfred/ Schopf, Heribert/ Varelija, Gordan (Hg.): *Zeitgemäße Pädagogik. Verlust und Wiedergewinnung der „einheimischen“ Begriffe*. Wien: Löcker, 25-39.

Ladenthin, Volker (1996): *Sprachkritische Pädagogik. Beispiele in systematischer Absicht*. Band 1: *Rousseau – mit Ausblick auf Thomasius, Sailer und Humboldt*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

Leitzmann, Albert (Hg.) ([1907]/1968): *Wilhelm von Humboldts Werke*. Siebenter Band. Erste Hälfte. Einleitung zum Kawiwerk. Photomechanischer Nachdruck. Berlin: Walter de Gruyter & Co.

Mattig, Ruprecht (2018): „Wilhelm von Humboldt als Ethnograph der Sprachen. Seine (tragische) Einsicht in die Dialektik der Bildung in Deutschland“. In: Mattig, Ruprecht/ Mathias, Miriam/ Zehbe, Klaus (Hg.), *Bildung in fremden Sprachen? Pädagogische Perspektiven auf globalisierte Mehrsprachigkeit*. Bielefeld: transcript, S. 139-169.

Menze, Clemens (1974/1985⁴): *Wilhelm von Humboldt. Bildung und Sprache*. Paderborn: Schöningh.

Menze, Clemens (1975): *Die Bildungsreform Wilhelm von Humboldts*. Hannover, Dortmund, Darmstadt, Berlin: Hermann Schroedel.

Poenitsch, Andreas (1992): *Bildung und Sprache zwischen Moderne und Postmoderne: Humboldt, Nietzsche, Ballauff, Lyotard*. Essen: Die Blaue Eule.

Rosenstrauch, Hazel (2009/2017²): *Wahlverwandt und ebenbürtig. Caroline und Wilhelm von Humboldt*. Berlin: Extradruck der Anderen Bibliothek.

Von Humboldt, Wilhelm ([1820]/1975): „Über das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung“. In: Wilhelm von Humboldt. *Über die Sprache. Ausgewählte Schriften*. Mit einem Nachwort herausgegeben und kommentiert von Jürgen Trabant. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 7-27.